

Friede und Islam

„Der religiös verankerte Friede“

Einleitung: Vom Krieg zum Frieden	2
Vom kriegerischen Europa zum Friedensprojekt „EU“	2
Europa in Vielfalt geeint	3
Österreichs Neutralität	3
Ein Rückblick in die kriegerische Entstehungsgeschichte des Islams	4
Die mekkanische Phase: Gewaltlosigkeit	4
Die medinische Phase: Erlaubnis zur Verteidigung	5
Schlacht von Badr	5
Weitere erwähnenswerte Schlachten	6
Die Eroberung Mekkas und die Schaffung einer gerechten Gesellschaft	6
Die Schlussfolgerung aus der islamischen Entstehungsgeschichte	7
Der kontextabhängige Umgang mit Qur’anversen zur Vermeidung von Widersprüchen	7
Der ursprüngliche Begriff des „religiösen Dschihad“	9
Was bedeutet Dschihad?	9
Dschihad in der mekkanischen Phase	10
Dschihad in der medinischen Phase	10
Die differenzierte Betrachtungsweise hinsichtlich Dschihad	10
Die Grundlagen der Friedenstheologie im Islam	11
Die Basis der islamischen Friedenstheologie	11
Säulen und Grundsätze des Islams dienen dem Frieden	12
Gottes Weg führt zu Frieden	12
Die Diplomatiepriorität und die friedliche Konfliktlösung	13
Die gewaltfreie Streitschlichtung	14
Die Barmherzigkeit gegenüber Gegnern	15
Schlusswort	16
Weiterführende Literatur	17

Einleitung: Vom Krieg zum Frieden

Im Gegensatz zu einer verbreiteten Meinung, dass der Islam eine äußerst gewaltbereite und zum blinden Aktionismus aufrufende Religion sei, soll in diesem Artikel durch einen rationalen Zugang zu den Bestimmungen im Qur'an ein friedentheologischer Ansatz vorgestellt werden. Dieser Ansatz hat unabhängig davon, ob man sich in einem Krieg oder in einer friedlichen Gesellschaft befindet, universalen Charakter und ist aufgrund der islamischen Priorität des Friedens stets zu berücksichtigen.

Das bedeutet nicht, dass die zu Gewalt aufrufenden Verse im Qur'an unerwähnt bleiben. Ganz im Gegenteil werden anhand des historischen Kontexts die zeitlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten beleuchtet, um die gewaltverherrlichenden Verse richtig einordnen zu können. Denn die durch frühere Gelehrte konstruierte Gewalttheologie im Islam muss im Kontext der politischen Geschichte und darf nicht als allgemeine Maxime zur Kriegsführung verstanden werden.

Im Vordergrund dieses Artikels steht die Religion an sich und nicht etwa die menschliche Schwäche, die nur allzu leicht zum Spielball weltlicher und somit politischer Angelegenheiten gemacht werden kann. So wird unter anderem auf den oft missverstandenen und missinterpretierten Begriff „Dschihad“ eingegangen, seine ursprüngliche religiöse Bedeutung herausgearbeitet und zur Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtungsweise aufgerufen. Eine Betrachtungsweise, die hinsichtlich der Basis einer Friedentheologie im Umgang mit jenen Verse, die sich auf den Kampf bzw auf die Kriegsführung beziehen, in zweierlei Hinsicht zu erfolgen hat:

- Zum Ersten ist die Differenzierung hinsichtlich des geschichtlichen Kontexts und der gegenwärtigen Situation geänderter sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Gegebenheiten notwendig, damit der Islam als Religion des 7. Jh. nicht mit dem Islam des 21. Jh. verglichen wird.
- Zum Zweiten ist die Differenzierung hinsichtlich religiösem Dschihad und politischer Entscheidungen bezüglich eines bewaffneten Konflikts essentiell, damit die ursprüngliche Begriffsbedeutung wieder hergestellt wird.

Damit vorweg nicht der Eindruck entsteht, dass lediglich der Islam von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt ist, soll zuvorderst ein kurzer Einblick in die jüngere Entwicklungsgeschichte des vormals kriegerischen Europas gewährt werden.

Vom kriegerischen Europa zum Friedensprojekt „EU“

Es ist kaum zu leugnen, dass europäische Staaten nach zwei verheerenden Weltkriegen im 20. Jh. aus ihren Fehlern lernten, künftig nicht mehr Millionen von Menschen zu töten oder in die Obdachlosigkeit zu treiben, ganze Landstriche in Schutt und Asche zu legen oder Hungerkatastrophen und Energieengpässe aufgrund des Zusammenbruchs staatlicher Strukturen durchzustehen. Die Frage, ob die [Europäer im Laufe ihrer Geschichte](#) dazulernten, kann mit der „Schuman-Erklärung“ im Jahre 1950 des französischen Außenministers, die die Zusammenlegung der französischen und deutschen Kohle- und Stahlproduktion und damit die gemeinschaftliche Kontrolle dieser kriegswichtigen Rohstoffe vorsah, bejaht werden. Mit der darauffolgenden Unterzeichnung der „[Römischen Verträge](#)“ im Jahre 1957 und der Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl durch Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande und Luxemburg war der Grundstein der späteren Europäischen Union gelegt, die nie wieder Krieg führen sollte. Die allgemeinen Ziele dieser Verträge sind ein enger Zusammenschluss der europäischen Völker, ein wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt der Mitgliedsländer sowie die Wahrung von Frieden und Freiheit.

Europa in Vielfalt geeint

Die bis dato fortgeschrittene Vereinigung 28 europäischer Staaten in der supranationalen (überstaatlichen) Organisation der [Europäischen Union](#) (EU) bringt mit dem Motto „In Vielfalt geeint“ (Lt. unitum in diversitatem) klar zum Ausdruck, dass sich alle EU-Mitgliedstaaten (MS) gemeinsam für Frieden und Wohlstand einsetzen. Und, dass gleichzeitig die vielen verschiedenen europäischen Kulturen, Traditionen und Sprachen den gesamten Kontinent bereichern. Durch die Supranationalität haben die MS nationale Souveränität abgetreten, damit im Rahmen der Subsidiarität (Nachrangigkeit des nationalen Rechts) bestimmte Regeln auf europäischer Ebene für alle MS beschlossen werden. Dabei genießt der Grundsatz der Rechtstreue, also die Einhaltung beschlossener Verträge und Abkommen, oberste Priorität.

In der gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) wurden 1992 die „[Petersberger Aufgaben](#)“ definiert, die humanitäre Aktionen oder Rettungseinsätze, Aufgaben der Konfliktverhütung und der Erhaltung des Friedens, Kampfeinsätze im Rahmen der Krisenbewältigung, einschließlich Frieden schaffender Maßnahmen, gemeinsame Abrüstungsmaßnahmen, Aufgaben der militärischen Beratung und Unterstützung, und Operationen zur Stabilisierung der Lage nach Konflikten beinhalten. Nach dem Beitritt Österreichs zur EU am 1. Jänner 1995 gelten diese europäischen Regeln auch für Österreich, dessen Neutralität nach Meinung der Regierung dadurch keine Einschränkung erfahren hat, obwohl zu den Petersberger Aufgaben auch Kampfeinsätze zur Friedensdurchsetzung zählen.

Österreichs Neutralität

Österreichs immerwährende Neutralität basiert auf dem [Neutralitätsgesetz vom 26. Oktober 1955](#) ([Staatsfeiertag](#)). Es dient zum Zwecke der Unabhängigkeit Österreichs nach außen und der Unverletzlichkeit seines Gebietes, sowie in aller Zukunft keinen militärischen Bündnissen beizutreten und keine Errichtung militärischer Stützpunkte fremder Staaten aus seinem Gebiete zuzulassen. Durchaus bekennt sich Österreich daneben zu einer umfassenden Landesverteidigung gemäß Artikel 9 des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG), wonach die verfassungsmäßigen Einrichtungen und ihre Handlungsfähigkeit sowie die demokratischen Freiheiten aller Einwohner vor gewaltsamen Angriffen von außen zu schützen und zu verteidigen sind. Im Falle einer Verteidigung ist der Oberbefehlshaber der Bundesrepublik Österreich der Bundespräsident.

Durch den Beitritt Österreichs zur EU wurde die Bundesverfassung unter anderem durch Artikel 23j B-VG erweitert, wonach Österreich aufgrund des EU-Vertrages von Lissabon 2009 an der GASP der EU mitwirkt und zugleich die Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen wahr und achtet. Geopolitisch betrachtet, kann sich Österreich als sicherer und geordneter Rechtsstaat betrachten, obwohl noch vor 100 Jahren Not, Leid und Krieg herrschten. Um die Geschichte hinter sich lassen zu können, braucht es eine kritische Aufarbeitung und eine verständnisvolle Aufklärung für vergangenes Blutvergießen, auf das die Zukunft der Menschheit mehr Freude als Trauer bringt.

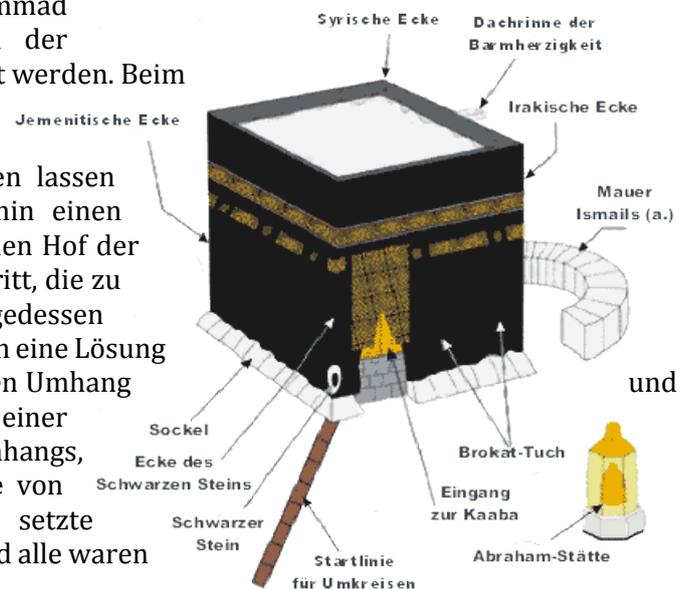
Anhand eines Rückblicks in die Entstehungszeit des Islams soll folglich sein politischer Einfluss verständlich gemacht werden. Nämlich, wie es geschehen konnte, dass die Entwicklung des islamischen Rechts nach dem Tod des Propheten durch spätere Gelehrte MuslimInnen weltweit bis in die heutige Zeit in ihrem Denken hinsichtlich Gewalt und Dschihad als religiöse Aufforderung zum Töten beeinflusst. Endlich muss verstanden werden, dass der zu erreichende Zustand im Islam der von Gott gewollte Friede ist, wie dies die Geschichte und die ethischen Prinzipien zeigen.

Ein Rückblick in die kriegerische Entstehungsgeschichte des Islams

Der [Prophet Muhammad](#), geboren im Jahre 570 n. Chr. als Sohn des Abdallah Ibn Muttalib in Mekka und dem [Stamm der Quraisch](#) zugehörig, lebte in einer von Krieg, Ungerechtigkeit und Missgunst bestimmten Zeit, in der sich die Großmächte Iran und Byzanz gegenüberstanden. Teile der arabischen Halbinsel befanden sich folglich in einem kolonialisierten Zustand und wünschten sich nichts sehnlicher als die Befreiung von der damals vorherrschenden Unterdrückung. Dieser Wunsch glich einer Utopie, denn die vielen individuellen arabischen Stämme waren in allerlei Stammesfehden verwickelt, die wiederum eine Fremdherrschaft begünstigte. Jedenfalls lebte Muhammad in einer Zeit voller kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den arabischen Völkern, Stämmen und Gesellschaften, in der Krieg die Regel und nicht die Ausnahme war. Der Wunsch nach Frieden im Sinne einer Veränderung dieser Zustände war überfällig.

Die mekkanische Phase: Gewaltlosigkeit

Um den Einsatz des damals noch jungen Muhammad für friedliche Lösungen zu bekräftigen, soll der [Konflikt um den schwarzen Stein](#) veranschaulicht werden. Beim Einsetzen des schwarzen Steins in die Kaaba kam es zu schweren Streitigkeiten unter den Quraisch, weil sich keiner diese Ehre entgehen lassen wollte. Umayya bin Mudschira schlug daraufhin einen Kompromiss vor, in dem die erste Person, die den Hof der Kaaba durch das Friedenstor „Bab al Salam“ betritt, die zu akzeptierende Entscheidung treffen sollte. Infolgedessen kam ihnen Muhammad entgegen und schlug ihnen eine Lösung vor, die allen ein Segen war, denn er nahm seinen Umhang legte ihn samt dem Stein auf den Boden. Jeweils einer von jedem Stamm hielt eine der Ecken des Umhangs, wodurch sie alle gemeinsam den Stein auf die von Muhammad gewünschte Stelle trugen. Dort setzte Muhammad dann den Stein an seine Stelle ein und alle waren beteiligt.



Im Alter von 25 Jahren trat Muhammad als Kaufmann in den Dienst seiner späteren ersten Frau [Khadidscha](#). Im Jahr 610 erhielt er durch den Engel [Gabriel](#) seine erste göttliche Offenbarung (Sure 96), Mit ca. 40 Jahren war Muhammad in Mekka zum letzten Propheten und Verkünder des Monotheismus berufen worden. Als bald scharten sich immer mehr Anhänger um den Gesandten Gottes, der sich fortan durch seine Lehre des reinen Ein-Gott-Glaubens, der Schaffung einer gerechteren Gesellschaft durch die Gleichberechtigung der Menschen und durch die Abschaffung jeglicher Unterdrückung viele Feudalherren vom Stamm der Quraisch zu Feinden machte. Die Mekkaner fürchteten unter anderem, dass der Monotheismus für die berühmte Pilgerstadt der vielen verschiedenen religiösen, meist polytheistischen, Gruppierungen geschäftsschädigend wäre. Verfolgung, Folter, Boykott und Tötung waren die Folgen der großen Missachtung gegenüber MuslimInnen. Nichtsdestotrotz untersagte der Prophet seinen Anhängern jegliche Form des gewaltsamen Widerstands. Die neue muslimische Gemeinschaft lebte als Minderheit in Mekka, wo sie sich trotz massivsten Anfeindungen ruhig und geduldig verhielten. Als jedoch der Druck auf die MuslimInnen immer größer und die Maßnahmen gegen den Propheten und seine Anhänger mit dem Aufruf zur Tötung immer drastischer wurden, zog Muhammad mit seiner Gefolgschaft im Jahr 622 aus Mekka aus. In der sogenannten [Hidschra](#) (Auswanderung) ging mit ihnen etwa 340 km Richtung Norden nach Yathrib. Gewalt war also für die in der Minderheit lebenden Muslime keine Alternative. In Mekka herrschten die Prinzipien der Gewaltfreiheit sowie der friedlichen Konfliktlösung, trotz massivster Anfeindungen.

Die medizinische Phase: Erlaubnis zur Verteidigung

Wie zerstritten die arabische Welt zur Zeit der Hidschra im Jahre 622 war, zeigt sich am Beispiel von [Medina](#) (früher Yathrib), die Stadt des Propheten. Medina wurde aufgrund der andauernden gegenseitigen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen nicht von den arabischen Stämmen beherrscht, sondern von der jüdischen Minderheit. In der von großer politischer Rivalität und Spannung geprägten Gesellschaft änderte sich die Situation für den Propheten und seine Anhänger maßgebend. Die MuslimInnen waren als friedliche und Gerechtigkeit bringende Gruppierung bekannt, weshalb sie von den Medinensern nach den [Aqaba-Treffen](#) eingeladen und bei der Ankunft mit dem bekannten [Willkommenslied](#) herzlich willkommen geheißen wurden. Die erste muslimische Gemeinde durch Auswanderer aus Mekka (arab. [Muhadschirun](#)) und Helfern aus Medina (arab. [Ansar](#)) war geboren. Von nun an hatte der Prophet eine neue Verantwortung für seine Gemeinde, die er mit überaus großer Weisheit und Bescheidenheit führte. Der Prophet wirkte anfangs als Friedensstifter und befriedete die jüdischen und die arabischen Stämme der Stadt durch die Verfassung bzw. [Gemeindeordnung von Medina](#). Außenpolitisch mussten immer wieder Angriffe abgewehrt werden.

Die in Mekka zurückgebliebenen MuslimInnen wurden weiterhin heftig drangsaliert und bekämpft, weshalb der Prophet in Medina die folgende Offenbarung erhielt:

„Erlaubnis (zum kämpfen) ist jenen gegeben, gegen die unrechtmäßig Krieg geführt wird – und, wahrlich, Gott hat fürwahr die Macht, ihnen beizustehen –: jenen, die gegen alles Recht aus ihren Heimatstätten vertrieben wurden, aus keinem anderen Grund, als dass sie sagen ‚Unser Erhalter ist Gott!‘ Denn wenn Gott die Leute nicht befähigt hätte, sich gegeneinander zu verteidigen, wären (alle) Klöster und Kirchen und Synagogen und Moscheen – in denen (allen) Gottes Name reichlich lobgepriesen wird – sicherlich (bereits) zerstört worden. Und Gott wird ganz gewiss dem beistehen, der Seiner Sache beisteht: denn, wahrlich, Gott ist höchst kraftvoll, allmächtig.“ (Qur’an 22:39-40)

Im Gegensatz zur mekkanischen Phase durften MuslimInnen sich von nun an auch mit Gewalt verteidigen, da Medina eigene Souveränität hatte. Aufgrund etlicher Angriffe von den Mekkanern sahen sie sich tatsächlich auch gezwungen sich zu verteidigen, obwohl sie gerade durch die Auswanderung Gewalt vermeiden wollten. Für die Mekkaner war die heranwachsende muslimische Gemeinschaft und die daraus resultierende Macht eine Gefahr, weshalb sie versuchten, die junge muslimische Gemeinde zu vernichten. Die notwendig gewordene Verteidigung ist nicht als ein Teil der Religion definiert, sondern als eine Aufgabe für den Propheten zur politischen bzw. militärischen Führung. Aus diesem Grund darf der Krieg als politisches Instrument nicht als ein Teil der Religion wahrgenommen werden.

Zu Lebzeiten des Propheten führte dieser über 60 militärische Gefechte oder Schlachten, in denen er nie einen Stamm alleine deshalb angriff, weil dieser die Einheit Gottes (arab. [Tauhid](#)) bestritt. Diese Kämpfe dienten ausschließlich dem Ziel, Angriffe zu beenden oder Vorbereitungshandlungen zu Angriffen zu unterbinden. Demzufolge sind einige Schlachten zu nennen, die kurz erläutert werden.

Schlacht von Badr

Die erste Schlacht gegen die Quraisch aus Mekka war die [Schlacht von Badr](#) im zweiten Jahr nach der Hidschra (nH), bei dem es nicht nur um die alten Ressentiments der Mekkaner gegen die junge Glaubensgemeinschaft ging, sondern es ging auch um wirtschaftliche Interessen. Medina als wichtige Karawanenstadt an der Weihrauchstraße bedeutete unter anderem Einfluss auf den Karawanenhandel. Die mekkanische Armee war mit ca. 1000 erfahrenen Kriegerern ausgestattet.

„Und kämpft für Gottes Sache gegen jene, die Krieg gegen euch führen, aber begeht keine Aggression – denn, wahrlich, Gott liebt Aggressoren nicht.“ (Qur’an 2:190)

Den Quraisch standen ca. 300 Muslime mit zwei bis drei Pferden und einigen Kamelen gegenüber, und trotzdem konnten die muslimischen Krieger diese erste und wichtigste Schlacht mit einer ausgeklügelten Verteidigungsstrategie für sich entscheiden, wodurch die Stellung des Propheten und

seiner Gemeinde Medina gefestigt und seine Autorität gesteigert wurde. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht der siegreichen Muslime über die arabische Halbinsel. Der Islam als Religion gewann an Bekanntheit. Interessantes Detail am Rande ist die Behandlung der Kriegsgefangenen, denen der Prophet die Freilassung in Aussicht stellte, wenn sie zehn Muslimen das Lesen und Schreiben lehren würden. (Ibn Taimiya, Muntaqa al Akhbar, 4387)

Weitere erwähnenswerte Schlachten

Die ein Jahr spätere [Schlacht von Uhud](#) war der Rachefeldzug der Mekkaner für ihre erste verlorene Schlacht, diesmal mit einer noch stärkeren Armee von 3000 gerüsteten Kriegern. Die Muslime, die mit 1000 Mann aufmarschierten, verloren diese Schlacht eindeutig. Dabei kamen 75 Muslime ums Leben. Die detailreiche Schlacht bringt die eine oder andere Erkenntnis der Muslime mit sich, warum die Schlacht verloren ging. So wurden beispielsweise die Anweisungen des Propheten durch die eingeschlichene Überheblichkeit nicht ernsthaft befolgt, dass mit unter einen Grund für die Niederlage darstellte. Das verdeutlicht umso mehr, dass weder Sieg noch Niederlage als Teil der Religion zu verstehen ist, sondern als menschliche Schwäche oder Stärke. Denn auch der Prophet war in dieser Rolle durchaus fehlbar, das heißt, seine Anweisungen im Krieg mussten nicht immer richtig sein.

Weitere Kämpfe folgten, insbesondere der [Feldzug gegen die Banu Mustaliq](#) (626 n. Chr.), die [Grabenschlacht](#) (627 n. Chr.), die [Schlacht von Khaibar](#) (628 n. Chr.), die [Expedition nach Tabuk](#) (630 n. Chr.) sowie viele weitere Schlachten dienten vor allem zwei Zielen. Zum einen sollten die Attacken der großen Armeen gegen die Muslime zurückgeschlagen und zum anderen sollten die Kriegsvorbereitungen der Feinde behindert werden. Auch hierbei ist zu bedenken, dass es sich nicht um religiöse Kriegsstrategien handelte. Alle Staaten, Nationen und Völker würden so handeln.

Die Eroberung Mekkas und die Schaffung einer gerechten Gesellschaft

Wie im Fall der [Eroberung Mekkas](#) (630 n. Chr.) zu sehen sein wird, versuchte der Prophet als politischer Anführer Kriege durch diplomatische Verhandlungen zu vermeiden. Konkret ging es dabei um den [Friedensvertrag von Hudaibiya](#) (628 n. Chr.), der durch kompromissbereite Verhandlungen sowohl für MuslimInnen als auch für die mekkanischen Quraisch nachteilige Bedingungen enthielt. Dadurch konnte die Kriegsgefahr und die unvermeidliche Tötung von MuslimInnen in Mekka durch einen bewaffneten Konflikt vorerst vermieden werden. Nachdem der Friedensvertrag aber zwei Jahre später von den Quraisch durch ein Massaker auf eine Karawane der Medinenser gebrochen wurde, marschierte Muhammad mit ca. 10.000 Soldaten Richtung Mekka und befreite die Stadt ohne Blutvergießen. Denn die Mekkaner waren der Überzeugung, dass jeder Widerstand zwecklos sei. Dazu steht im Qur'an:

„(Es war nicht um eurer Feinde willen, dass Er eure Hände von ihnen zurückhielt: denn) es waren sie, die darauf aus waren, die Wahrheit zu leugnen, und die euch vom Unverletzlichen Haus der Anbetung [Kaaba] ausschlossen und eure Opfergabe hinderten, ihre Bestimmung zu erreichen. Und wäre es nicht wegen der gläubigen Männer und gläubigen Frauen (in Mekka) gewesen, die ihr unwissentlich hättet niedertreten können, und wegen derer ihr eines schlimmen Unrechts hättet schuldig werden können, ohne es zu wissen: - (wäre es nicht deswegen gewesen, es wäre euch erlaubt worden, euch den Weg in die Stadt zu erkämpfen: aber es wurde euch verboten zu kämpfen,) damit Gott (beizeiten) in Seine Gnade aufnehmen möge, wen immer Er will. Wären sie (die Unsere Barmherzigkeit verdienen, und sie, die Wir verdammt haben, für euch) klar unterscheidbar gewesen, Wir hätten fürwahr solchen von ihnen schmerzliches Leiden (durch euch) auferlegt, die darauf aus waren, die Wahrheit zu leugnen.“ (Qur'an 48:25)

Die in der Zeit der Kapitulation der Quraisch und der friedlichen Eroberung Mekkas offenbarten Verse machen zusätzlich deutlich, dass jegliche Missstände und Ungerechtigkeiten innerhalb der Gemeinschaft bekämpft werden mussten. Demzufolge stehen als oberste Prinzipien und Grundlagen für eine gerechte Gesellschaft der Glaube an die Einheit und Einzigkeit Gottes (arab. Tauhid), der Glaube an das Jenseits bzw an das Leben nach dem Tod (arab. Akhira) und folgerichtig die Gerechtigkeit (arab. `Adl) an sich. Gott als Richter am Jüngsten Tag bzw beim Jüngsten Gericht (arab. Yaum al Din) wird alle menschlichen Taten beurteilen und über das Schicksal jedes Einzelnen nach dem Tod insofern

entscheiden, ob der Maßstab des gerechten Handelns und der guten Taten gegenüber dem eigenen Selbst wie auch gegenüber den anderen eingehalten wurde.

„Siehe, Gott gebietet Gerechtigkeit und das Tun des Guten und Großzügigkeit gegenüber (den) Mitmenschen; und Er verbietet alles, was schmachvoll ist, und alles, was der Vernunft zuwiderläuft, wie auch Neid; (und) Er ermahnt euch (wiederholt), auf dass ihr (all dies) im Gedächtnis behalten möget.“ (Qur’an 16:90)

Die Eroberung Mekkas im Jahre 630 ist geschichtlich gesehen ein vorbildhaftes Beispiel im Zusammenhang mit Frieden und Eroberung, denn es wurde weder die Stadt geplündert und ihre Bewohner getötet oder ins Exil geschickt, noch wurde Vergeltung geübt oder Blutrache genommen.

Die Schlussfolgerung aus der islamischen Entstehungsgeschichte

Die historischen Ereignisse in Medina und Mekka sind nicht universal und nicht für ein Gesellschafts- oder Staatskonstrukt absolut verbindlich. Durch die dargestellte Haltung und Einstellung des Propheten sowie durch dessen Empfang der göttlichen Offenbarungen innerhalb von 23 Jahren, lässt sich Folgendes erkennen: Zum einen predigte der Prophet von religiösen Werte zur Schaffung einer gerechten, friedlichen und moralisch-handelnden Gesellschaft. Und zum anderen verfolgte er politische Strategien, die zur Etablierung einer gerechteren und sozialeren Gesellschaft, zum Schutz der Religion und zur Verteidigung der gepredigten Werte für einen dauerhaften Bestand dienten.

Aus dem Erwähnten kann weiter geschlussfolgert werden, dass die islamische Geschichte von Beginn an von Kriegen und gewaltsamen Auseinandersetzungen durchzogen ist. Diese wurden auch nach dem Tod des Propheten nicht weniger, obwohl dafür nicht ausschließlich die enorm schnelle Expansion verantwortlich war, als vielmehr interne Streitigkeiten durch Persönlichkeiten, die dem Vorbild des Propheten bewusst oder unbewusst nicht folgten. Und so wurde der Krieg zu einer Art Urzustand der Gesellschaft, wobei die Rechtfertigung zur Gewaltanwendung bis heute mit einzelnen aus dem Kontext gerissenen Qur’anversen erfolgt, ohne dabei auf die Entstehungsgeschichte des Islams, den damaligen Lebensbedingungen oder gar auf ihre Hintergründe näher einzugehen. Zu erwähnen ist hier etwa die Tötung zur Bestrafung für Vertragsbrecher und die Bekämpfung der „Götzenanbeter“ in Qur’an 9:4-6. Wenn man einen solchen Text nicht im Kontext versteht, kann dies zu furchtbaren Konsequenzen führen und womöglich als Aufruf zum Glaubenskrieg verstanden werden. Und so ergeben sich im ersten Blick manche Widersprüche, die dann keine Widersprüche sind, wenn diese Verse historisch interpretiert werden. Um ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie nah sich Friede und Krieg im Qur’an sind, seien im Folgenden einzelne konträre Verse zu speziellen Themen kontextunabhängig gegenübergestellt.

Der kontextabhängige Umgang mit Qur’anversen zur Vermeidung von Widersprüchen

Vielen Qur’anversen, vor allem in Bezug auf Gewalt, Leben und Freiheit, ist ein Konterpart gegenübergestellt, der sozusagen der vollkommen konträre Zwillingssvers ist. Dies hat unter anderem damit zu tun, dass in der islamischen Entwicklungsgeschichte auf einzelne Entstehungsphasen (mekkanisch/medinisch) abzustellen ist. Daraus entwickelte sich nach dem Tod des Propheten der bewaffnete Konflikt zum Mittel politischer Strategien. Diesbezüglich wandten speziell im Mittelalter einige Herrschaftstheologen, wie Dschalal Al Din Al Suyuti (gest. 1505), die [Nasikh-wa-Mansukh-Methode](#) an. Unter dem Druck der Herrschenden wurden die friedlichen Verse durch kriegerische bzw zu Gewalt aufrufende Verse ersetzt bzw abrogiert. Bis in die heutige Zeit findet man Qur’aninterpretationen nach demselben Muster.

Ausgehend vom Willen Gottes, für die gesamte Menschheit Anweisungen zu einer friedlichen Koexistenz bereitzustellen, bedeutet die folgende Gegenüberstellung, dass die Friedensverse in der linken Spalte universal und von ihrem Kontext unabhängig zu verstehen sind. Im Gegensatz dazu, sind die gewaltverherrlichenden Qur'anverse in der rechten Spalte weniger religiös, als vielmehr zur jeweiligen Zeit kontextabhängig und politisch-motiviert zu verstehen.

<p>Qur'an 6:68: „Immer, wenn du nun solche triffst, die sich in blasphemischer) Rede über Unsere Botschaften ergehen, kehre ihnen den Rücken, bis sie über andere Dinge zu reden beginnen;“</p>	<p>Gewaltablehnung</p> <p>und</p> <p>Gewaltaufruf</p>	<p>Qur'an 9:14: „Kämpft gegen sie! Gott wird sie durch eure Hände strafen und Schande über sie bringen und euch gegen sie beistehen; und Er wird die Busen jener besänftigen, die glauben.“</p>
<p>Qur'an 5:32: „[...] Wenn irgendeiner einen Menschen tötet – es sei denn (als Strafe) für Mord oder für Verbreiten von Verderbnis auf Erden –, es sein soll, als ob er alle Menschheit getötet hätte; während, wenn irgendeiner ein Leben rettet, es sein soll, als ob er aller Menschheit das Leben gerettet hätte.“</p>	<p>Leben schützen</p> <p>und</p> <p>Aufruf zum Töten</p>	<p>Qur'an 5:33: „Es ist nur eine gerechte Vergeltung für jene, die Krieg führen gegen Gott und Seinen Gesandten und sich bemühen, Verderbnis auf Erden zu verbreiten, dass sie in großer Zahl getötet oder in großer Zahl gekreuzigt werden oder ihnen, infolge ihrer Verdrehtheit, ihre Hände und Füße in großer Zahl abgeschlagen werden oder sie (völlig) von (der Oberfläche) der Erde verbannt werden: das ist ihre Schmach in dieser Welt. Aber im kommenden Leben erwartet sie (noch) schrecklicheres Leiden.“</p>
<p>Qur'an 2:256: „Es soll keinen Zwang geben in Sachen des Glaubens. Deutlich unterschieden geworden ist nun der rechte Weg von (dem Weg des) Irrtum; [...]“</p> <p>Qur'an 10:99: „Und (also ist es:) hätte dein Erhalter es so gewollt, alle jene, die auf Erden leben, hätten sicherlich Glauben erlangt, allesamt: denkst du denn, dass du die Leute zwingen könntest zu glauben, ungeachtet dessen, dass kein Mensch jemals anders Glauben erlangen kann als mit Gottes Erlaubnis“</p>	<p>Glaubensfreiheit</p> <p>und</p> <p>Kampf gegen Ungläubige</p>	<p>Qur'an 9:29: „(Und) kämpft gegen jene, die – obwohl ihnen (vordem) Offenbarung gewährt wurde – nicht an Gott und nicht an den Letzten Tag (wahrhaft) glauben und nicht als verboten erachten, was Gott und Sein Gesandter verboten haben, und nicht der Religion der Wahrheit folgen (die Gott ihnen aufgetragen hat), bis sie zustimmen) die Freistellungssteuer mit williger Hand zu entrichten, nachdem sie (im Krieg) gedemütigt wurden.“</p>
<p>Qur'an 2:62: „Wahrlich, jene, die Glauben (an diese göttliche Schrift) erlangt haben, wie auch jene, die dem jüdischen Glauben folgen, und die Christen und die Sabäer – alle, die an Gott und den Letzten Tag glauben und rechtschaffene Taten tun – werden ihren Lohn bei ihrem Erhalter haben; und keine Furcht brauchen sie zu haben, noch sollen sie bekümmert sein.“</p>	<p>Bekenntnis zur Pluralität</p> <p>und</p> <p>Ablehnung der Pluralität</p>	<p>Qur'an 5:51: „O ihr, die ihr Glauben erlangt habt! Nehmt nicht die Juden und die Christen zu euren Verbündeten: sie sind nur Verbündete untereinander – und wer immer von euch sich mit ihnen verbündet, wird wahrlich einer von ihnen; siehe, Gott leitet solche Übeltäter nicht recht.“</p>

Ein undifferenziertes Verständnis dieser Verse durch die Missachtung des historischen Kontexts führt etwa dazu, dass religiös-fundamentalistische Gruppierungen zu Gewalt und Krieg aufrufen, um vielmehr Chaos und Zerstörung anzurichten als einen langfristigen Frieden zu schaffen. Diesbezüglich sind die Kriegs- und Kampfverse als historisch-politische Ereignisse zu betrachten und im Sinne eines friedlichen Religionsverständnisses auszuklammern, weil sie aufgrund der Kontextabhängigkeit nicht universal verbindlich sind, sondern zur gegebenen Zeit lediglich bestimmte Fragestellungen klärten. Mehr als 1400 Jahre später muss anerkannt werden, dass der Islam als Weltreligion nicht weiter durch politisch-strategischem Kampf sondern mittels vorbildhafter muslimischer Einstellung zu Frieden, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit weiterverbreitet werden sollte. Hierfür ist im Sinne eines friedentheologischen Ansatzes auch der Begriff Dschihad differenziert zu betrachten.

Der ursprüngliche Begriff des „religiösen Dschihad“

Für einen friedentheologischen Ansatz scheint die Rückbesinnung zur ursprünglichen Bedeutung des Begriffs „Dschihad“ unumgänglich, damit der gerade Pfad zu einem barmherzigen und gerechten Gott (arab. Sirata al Mustaqim) und als ein friedlicher Weg gesehen wird.

Was bedeutet Dschihad?

Das Wort Dschihad entspringt der Wortwurzel "dsch-h-d" und bedeutet grundsätzlich "sich auf Gottes Weg bemühen bzw anstrengen". Daraus ergibt sich der Einsatz der Gläubigen für Gottes Sache, unter anderem für den Kampf gegen die individuellen Schwächen und unmoralischen Verpflichtungen sowie für das Bemühen um das Wohl des Islams und seiner Gemeinde. Als Form der Anbetung Gottes versteht jede(r) einzelne MuslimIn dieses Bemühen, Gott zu gefallen, als eine religiöse Pflicht, zur der eine Vielzahl unterschiedlicher Handlungsweisen gehören. Dazu gehört insbesondere die Bändigung der fleischlichen Begierden, das Ringen mit dem inneren Bösen, das Führen eines tugendhaften Lebens, die Verrichtung guter Werke, die Bekanntmachung der Glaubensvorstellungen, die Anstrengung zum Schutz der Ehre und der Integrität des Islams oder die Abgabe vom eigenen Reichtum (arab. Infaq). Gerade letztere Bedeutung kommt dem ursprünglichen Konzept des Dschihad am Nächsten und findet sich sogar als eine der fünf Säulen im Islam, die die Läuterung der Gläubigen bedeutet: die verpflichtende Almosensteuer für Bedürftige (arab. Zakat).

„Und strengt euch hart an für Gottes Sache mit all der Anstrengung, die Ihm gebührt: Er ist es, der euch erwählt hat (Seine Botschaft zu tragen) und euch keine Härte in (irgendetwas bezüglich) der Religion auferlegt (und euch) dem Glaubensbekenntnis eures Vorvaters Abraham (folgen ließ). Er ist es, der euch – in vergangenen Zeiten wie auch in dieser (göttlichen Schrift) – jene, die sich Gott ergeben haben [Muslime]’ genannt hat, auf dass der Gesandte vor euch Zeugnis von der Wahrheit geben möge und dass ihr davon Zeugnis vor aller Menschheit geben möget. Also verrichtet beständig das Gebet und entrichtet das Gebet und entrichtet die reinigenden Abgaben und haltet fest an Gott. [...]“ (Qur’an 22:78)

Prinzipiell ist die Definition des Begriffs Dschihad von drei Dimensionen geprägt, wonach der religiöse Dschihad alle Bemühungen umfasst, die zu unternehmen sind, um Hindernisse zwischen Gott und Mensch aus dem Weg zu räumen:

- a) Die spirituelle und moralische Dimension umfasst die Bemühungen zur Beseitigung von inneren, wesensbetreffenden bzw seelischen Beschränkungen und Hindernissen durch Enthaltbarkeit (arab. Riyadhah).
- b) Die äußere Dimension umfasst die Anstrengungen, die zur Schaffung eines physischen und sozialen Umfeldes dienen, um das religiöse Leben frei kommunizieren und praktizieren zu können.
- c) Die intellektuelle Dimension umfasst die Anstrengung an sich, ein schwieriges Ziel durch die eigene Urteilsbemühung (arab. Idschtihad) sowie durch die Kontemplation (arab. Tafakkur), die von Ruhe und Aufmerksamkeit bestimmt wird, erreichen zu können.

Schon an dieser Stelle muss durch eine kurze Darstellung der zwei oben genannten Phasen das Potential dieses Begriffs für einen politischen Missbrauch sichtbar gemacht werden. Dementsprechend ist eine klare Differenzierung vorzunehmen.

Dschihad in der mekkanischen Phase

Für die junge muslimische Minderheit gab es in der islamischen Gründungszeit in Mekka ein Verbot zur Gewaltanwendung. Der Dschihad als religiöse Pflicht hatte prinzipiell das Ziel, die aus dem innersten Wesen herzuleitenden Hindernisse und Beschränkungen zu beseitigen. Man kämpfte sozusagen gegen den Willen und die Begierde des fleischlichen Selbst (arab. Nafs), das von der Liebe zur materiellen Welt und von der Abhängigkeit des weltlichen Wesens und des menschlichen Seins gekennzeichnet ist. Als Hindernisse werden die inneren Gelüste des Individuums, die soziale Verkommenheit, die politische Beschränkung der Religions- und Gewissensfreiheit und die politische Unterdrückung gesehen. Der Prophet untersagte seinen Anhängern jegliche Form von Gewalt, obwohl sie von den Mekkanern schwerste Unterdrückung und Verfolgung erfuhren. Zu dieser Zeit findet sich der Begriff Dschihad also in seiner ursprünglichen Form wieder, in der die Gewaltfreiheit im Vordergrund steht.

Dschihad in der medinischen Phase

Nach der Hidschra war Medina die erste muslimische Gemeinde mit einer eigenen vom Propheten erarbeiteten Verfassung, die vorwiegend auf das friedliche Zusammenleben der einzelnen Stämme abstellte. Der Prophet war in diesem Sinne nicht nur religiöser sondern auch politischer Anführer, der die Sicherheit und den Schutz der Bevölkerung zu gewährleisten hatte, als Richter das Recht sprach und den verschiedenen Stämmen den Frieden brachte. In der medinischen Phase kamen zwar etliche Offenbarungen zu kämpferischen Einsätzen, die zu Verteidigungs- bzw. Anti-Aggressionskriege legitimierten, jedoch stellen diese Offenbarungen auf ein anderes Vokabular – wie etwa Qital (Töten) oder Harb (Krieg) – ab. Trotzdem steht auch in dieser Hinsicht ein Dschihad-Vers zur Diskussion, der auf die Schlacht von Uhud, die Rache der Mekkaner über die vorangegangenen Niederlage in Badr, viele MuslimInnen zur Solidarität und zur Verteidigung der islamischen Werte aufruft, um ihre Glaubensbrüder nicht alleine dem Gegner zu überlassen.

„Solche von den Gläubigen, die passiv bleiben – außer den Behinderten –, können nicht für gleich erachtet werden mit denen, die sich hart anstrengen für Gottes Sache mit ihren Besitztümern und ihrem Leben: Gott hat jene, die sich hart anstrengen mit ihren Besitztümern und ihrem Leben, weit erhöht über jene, die passiv bleiben. Obwohl Gott das letzte Gute allen (Gläubigen) versprochen hat, hat Gott doch jene, die sich hart anstrengen, erhöht über jene, die passiv bleiben, durch (das Versprechen) einer mächtigen Belohnung (an sie) –“ (Qur’an 4:95)

Zur Friedenssicherung und Stabilitätswahrung waren politische Entscheidungen wichtig. Sie ermöglichten unter anderem die Gewährleistung der Gewissens- und Glaubensfreiheit, sowie die Bekämpfung von Unterdrückung, Unrecht und Aggression im Sinne äußerer Angriffe gegen Leben, Eigentum und Ehre. Da Krieg den islamischen Prinzipien widerspricht, ist Krieg auch kein Teil der Religion. Vielmehr ist Krieg eine weltliche Strategie, bei der menschliche Schwächen zur weltlichen Politik gemacht werden, weshalb eine differenzierte Betrachtungsweise von Nöten ist.

Die differenzierte Betrachtungsweise hinsichtlich Dschihad

Die im Qur’an vorzufindenden Verse über Gewalt sollen nicht über deren tatsächliche Gegebenheiten hinwegtäuschen, denn es war in der Tat eine Zeit voller Gewalt und Unterdrückung, der der Islam entgegenwirken versuchte. Und tatsächlich finden sich im Qur’an Dschihad-Verse, die sich auf die Ungläubigen zur Zeit des Propheten beziehen. Allerdings bedarf es etwas an Kreativität, um daraus einen gewalttätigen Kampfaufruf abzuleiten. Beispielfhaft sind die folgenden Verse zu nennen:

„Darum fügt euch nicht (den Vorlieben und Abneigungen von) jenen, welche die Wahrheit leugnen, sondern strengt euch hart an gegen sie mittels dieser (göttlichen Schrift) mit äußerster Anstrengung.“ (Qur’an 25:52)

„O Prophet! Strenge dich hart an gegen die Leugner der Wahrheit und die Heuchler, und sei unnachgiebig ihnen gegenüber. Und (wenn sie nicht bereuen,) wird ihr Ziel die Hölle sein – und was für ein schlimmes Ende einer Reise!“ (Qur’an 9:73)

Bei übersetzten Qur’anversen sollte der Begriff Dschihad niemals mit „Kämpfen“ sondern stets mit „Abmühen“ oder „Anstrengen“ übersetzt werden, weil es beim Dschihad vorwiegend um die Bemühung geht, ein gerechtes, friedliches und wertebezogenes Gesellschaftssystem zu erreichen, in dem der Einsatz für islamische Prinzipien im Sinne der Menschenrechte an oberster Stelle steht.

Sobald der Begriff Dschihad jedoch mit Gewalt in Verbindung gebracht wird, handelt es sich nicht mehr um einen religiösen Begriff, sondern um einen politischen Begriff, dessen Verwendung ausschließlich aufgrund weltlicher Angelegenheiten gebraucht wird. Die Folgen einer vernachlässigten Differenzierung führen dazu, dass eine grundsätzlich friedliebende Religion zu politischen Zwecken missbraucht wird. So führt eine unreflektierte und undifferenziert betrachtete Religion heute in vielen Teilen der Welt zu Terroranschläge, Massenhinrichtungen, Entführungen, Versklavungen, etc. von diversen Gruppierungen wie [Al Qaida](#), [Boko Haram](#) oder [Islamischer Staat](#) (IS), die den Islam zwangsläufig in ein sehr dunkles Licht rücken. Hinzu kommen die vollkommen haltlosen Aussagen, die gesamte Welt müsse im Rahmen eines Bekehrungskrieges islamisiert oder der Islam müsse im Rahmen des „Heiligen Krieges“ mit dem Schwert verbreitet werden.

Abgesehen von der differenzierten Betrachtungsweise hinsichtlich Religion und Politik sowie aus einem historischen Blickwinkel, ist zur Erreichung des im Islam erwünschten Friedenszustandes ein friedentheologischer Ansatz unbedingt notwendig. Dafür werden im folgenden Abschnitt die wesentlichsten Friedensverse als Basis allgemeiner Lebensmaximen bzw ethischer Grundregeln dargelegt.

Die Grundlagen der Friedenstheologie im Islam

Zur Entwicklung einer islamischen Friedenstheologie im weiteren Sinne ist an dieser Stelle auf die von [CEAI](#) veröffentlichten Artikel hinzuweisen, in denen weitere islamische Werte und Prinzipien hinsichtlich Mensch, Staat und Gesellschaft im 21. Jh. Europas präsentiert werden. In diesem Sinne soll der islamische Fokus auf die Schaffung und Gewährleistung einer friedlichen und gerechten Gesellschaft gelegt werden.

Die Basis der islamischen Friedenstheologie

Dass diese Friedenserkennnis aus dem Qur’an als primäre Quelle des islamischen Rechts abgeleitet werden kann, versteht sich von selbst. Ohnehin wird der Islam von der überwiegende Mehrheit der MuslimInnen als friedliche Religion gelebt und praktiziert. Vor allem diese drei Verse zeigen die enorme Bedeutung des islamischen Friedenskonzepts:

„Aber wenn sie dem Frieden zuneigen, neige auch du ihm zu und setze dein Vertrauen auf Gott wahrlich, Er allein ist allhörend, allwissend!“ (Qur’an 8:61)

„Und erlaubt nicht euren Eiden im Namen Gottes, ein Hindernis zu werden für Tugend und Gottesbewusstsein und die Förderung des Friedens zwischen den Menschen: denn Gott ist allhörend, allwissend.“ (Qur’an 2:224)

„[...] Wenn Gott gewollt hätte, sie stärker als euch zu machen, sie sicherlich Krieg gegen euch geführt hätten. Darum, wenn sie euch in Ruhe lassen und nicht Krieg gegen euch führen und euch Frieden anbieten, erlaubt Gott euch nicht, ihnen zu schaden.“ (Qur’an 4:90)

Wenn MuslimInnen in Frieden und Freiheit leben, gibt es keinen Grund einen Krieg oder einen Kampf zu führen. Des Weiteren stützt sich diese Friedenstheologie auf die anschließenden Qur'anverse, in denen sowohl die Friedfertigkeit, die Glaubensfreiheit und die gerechte Behandlung aller Bürger zum Ausdruck kommen.

„Deswegen denn rufe (alle Menschheit) zusammen und verfolge den rechten Kurs, wie dir (von Gott) geboten wurde; und folge nicht ihren Vorlieben und Abneigungen, sondern sage: ‚Ich glaube an jede Offenbarung, die Gott von droben erteilt hat; und mir ist geboten, Gerechtigkeit in eure gegenseitigen Ansichten zu bringen. Gott ist unser Erhalter wie auch euer Erhalter. Uns werden unsere Taten angerechnet werden und euch eure Taten. Es soll keinen Streit zwischen uns und euch geben: Gott wird uns alle zusammenbringen – denn bei Ihm ist aller Reisen Ende.“ (Qur'an 42:15)

„Und, wann immer sie leichtfertiges Gerede hörten, sich davon abgewandt haben und sagten: ‚Uns werden unsere Taten angerechnet werden und euch eure Taten. Frieden sei auf euch – (aber) wir suchen nicht solche, die unwissend (über die Bedeutung von Recht und Unrecht) sind.“ (Qur'an 28:55)

„Für euch euer Moralgesetz, und für mich meines!“ (Qur'an 109:6)

Säulen und Grundsätze des Islams dienen dem Frieden

Um den Islam als eine friedliebende Religion zu verstehen und wahrzunehmen, sollte zuerst ins Bewusstsein gerufen werden, dass der Islam auf [fünf Säulen](#) beruht. Das Bekenntnis zu Gott führt dazu, dass man betet, fastet, spendet und pilgert. Zusätzlich sollte man sich den [sechs Glaubensgrundsätzen](#) bewusst sein, die im Sinne des Glaubens (arab. Iman) an den einen Gott, dessen Engeln, Büchern und Propheten sowie an den Jüngsten Tag und das Schicksal hinzutreten. Die Anwendung von Gewalt und die Führung von Krieg sind dahingehend weder Säulen noch Glaubensgrundsätze im Islam. Vielmehr handelt es sich bei Gewalt um eine menschliche Schwäche, die nur allzu leicht von der weltlichen Politik abseits der Religion ausgenützt werden kann.

„Und gebt (freizügig) für Gottes Sache aus, und lasst nicht eure eigenen Hände euch in Vernichtung werfen; und tut beharrlich Gutes: siehe; Gott liebt die, die Gutes tun.“ (Qur'an 2:195)

Als Beispiel dient die erste Säule des Islams, nämlich das von MuslimInnen ausgesprochene Glaubensbekenntnis „Es gibt keinen Gott außer Gott und Muhammad ist sein Prophet“ (arab. Schahada). Sie impliziert ganz konkret das Verbot der Beigesellung (arab. Shirk), also die Abhängigkeit, Verblendung und Bevormundung des Menschen an sich. Folglich kann sich der Mensch nicht zu Gott erheben und andere Menschen töten oder töten lassen. Der Mensch spielt Gott und gesellt sich bei, womit er die religiöse Beurteilung der Menschen vornimmt, obwohl dies Gottes Aufgabe ist. Gott leitet die Menschen zum Frieden. Beigesellte Götter leiten zum Krieg.

Gottes Weg führt zu Frieden

Um vorweg den Begriff „Friede“ zu definieren, wird auf das von Baruch (Benedictus) de Spinoza (1632-1677) bekannte Zitat zurückgegriffen:

„Friede ist nicht Abwesenheit von Krieg. Friede ist eine Tugend, eine Geisteshaltung, eine Neigung zu Güte, Vertrauen und Gerechtigkeit.“

Der Weg zu einer sogenannten Friedenstheologie mit dem Ziel zu einer gerechten und pluralistischen Gesellschaft, die im Frieden zusammenlebt und versucht den Frieden zu gewährleisten, beruht auf Gottes Einladung:

„Und (wisse, dass) Gott (den Menschen) einlädt zur Bleibe des Friedens und den, der (rechtgeleitet werden) will, rechtleitet zu einem geraden Weg.“ (Qur’an 10:25)

Die Erreichung einer auf Frieden ausgerichteten Religion als „Bleibe des Friedens“ liegt also in der Beschreitung des „geraden Pfades“, dessen Leitung von Gott abhängt. Gott ist prinzipiell barmherzig, weshalb der Mensch nach Güte und Barmherzigkeit sucht, folgerichtig nach Gott sucht. Wenn der Mensch Güte und Barmherzigkeit anstrebt und diese letztlich erkennt, erkennt er auch Gott. „Und so kann jeder in Erfahrung bringen, ob Gott in seinem Herzen angekommen ist oder noch nicht.“ (Khorchide, Scharia, 2013, 29) Dieser gerade Pfad bzw Weg (arab. Sirata al Mustaqim) für Gott und damit zu Gott ist allen Menschen möglich, doch liegt es an der Vernunft, die guten von den schlechten Taten unterscheiden zu können:

„Habe Ich euch nicht geboten, o ihr Kinder Adams, dass ihr nicht Satan anbeten sollt – da er wahrlich euer offener Feind ist – und dass ihr Mich (allein anbeten sollt? Das wäre ein gerader Weg gewesen! Und (was Satan angeht -) er hatte schon sehr viele von euch irregeführt: konntet ihr denn nicht euren Verstand gebrauchen?“ (Qur’an 36:60-62)

Der irregeführte Verstand hat seinen Ursprung in der Bevormundung des Menschen, der sich nur allzu leicht hinreißen lässt, das zu glauben, was ihm über Gott erzählt wird. Anstatt sich selbst mittels Reflexion der Vernunft zu bedienen und zu fragen, was Gott vom Menschen will, lassen sich Menschen nicht selten von ihrem Ego leiten und liefern sich dem Bösen aus. Neid, Hass, Rache, Machtstreben, Gier, Hochmut und Egoismus sind die Folgen derer, die sich selbst verloren haben:

„Und du wirst sie jener (Verdammnis) ausgesetzt sehen, sich selbst in Erniedrigung demütigend, mit verstohlenem Blick (umher-)schauend – indessen jene, die Glauben erlangt hatten, sagen werden: ‚Wahrlich, verloren an (diesem) Tag der Auferstehung sind diejenigen, die sich selbst und ihre Anhänger vergeudet haben!‘“ (Qur’an 42:45)

Um nicht auf Seiten der Verlierer zu stehen, ist die Befreiung all dieser negativen Einflüsse und Eigenschaften im Inneren des Menschen anzustreben und dem geraden Friedenspfad Gottes zu folgen, der über die folgenden Grundsätze und Prinzipien führt.

Die Diplomatiepriorität und die friedliche Konfliktlösung

Der Vorrang der diplomatischen Lösung ergibt sich aus dem Handeln des Propheten, als er im Jahr 6 nH nach Hudaibiya nahe Mekka kam, wo er die kleine Pilgerfahrt (arab. Umra) verrichten wollte. Zu dieser Zeit war die wirtschaftliche Lage der Mekkaner durch die medizinische Kontrolle der Karawanenroute im Norden massiv bedroht. Trotz schwerer Auseinandersetzung mit den Quraisch, machte sich eine große Schar muslimischer Pilger Richtung Mekka auf, wo sie bei Hudaibiya auf die bewaffneten Mekkaner trafen. Diese verweigerten den Pilgern den Zutritt zu Mekka, obwohl die Pilger unbewaffnet und daher keine Bedrohung für die Sicherheit der Stadt waren. Diese Zutrittsverweigerung, die die Ausübung der freien Religionsausübung blockierte, bedeutete einen Verstoß der Religionsfreiheit und in weiterer Folge einen Kriegsgrund. Es kam jedoch nicht zu einem weiteren Krieg mit Mekka, da der Prophet der Diplomatie den Vorrang gab und verhandelte.

Der [Friedensvertrag von Hudaibiya](#) mit den Quraisch in Mekka beinhaltete ein Friedensabkommen für zehn Jahre. Es gewährleistete volle Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit für jeden Bürger Mekkas mit väterlicher Vormundschaft, die Anschluss erlaubte an die Quraisch ohne väterlicher Erlaubnis, das Betretungsverbot in die Stadt Mekka für ein Jahr, die (nach Ablauf dieser Frist) jährliche Pilgerfahrt mit

dreitägiger Aufenthaltserlaubnis, den unbewaffneten Zutritt zu Mekka und den Rückzug der Quraisch auf die umliegenden Berge während des Aufenthalts der Muslime.

Die Entscheidung der Diplomatie den Vorrang einzuräumen, entspringt zum einen dem Prinzip der friedlichen Konfliktlösung durch den Propheten selbst, der gerade in diesen Situationen geduldig, verständnisvoll, freundlich, respektvoll und vor allem konfliktlösungswillig und verzeihend auftrat.

„Und wetteifert miteinander, die Vergebung eures Erhalters zu erlangen und ein Paradies so weit wie die Himmel und die Erde, das bereitet worden ist für die Gottesbewussten, die (auf Seinem Weg) ausgehen in Zeiten der Fülle und in Zeiten der Härte und ihren Ärger unter Kontrolle halten und ihren Mitmenschen vergeben, weil Gott die liebt, die Gutes tun.“ (Qur’an 3:133-134)

Zum anderen entspringt die friedliche Konfliktlösung der qur’anischen Geschichte über Bilqis, Königin von Saba (Jemen), die den Konflikt mit König Salomon auf friedliche Weise beilegte, in dem sie sich vorher beraten ließ und anschließend Gewalt als geeignetes Mittel zum Umgang mit Salomon ausschloss:

„Sie (Bilqis) fügte hinzu: ‚O ihr Edlen! Gebt mir eure Meinung zu dem Problem, dem ich nun gegenüberstehe; ich würde niemals eine (gewichtige) Entscheidung treffen, wenn ihr nicht bei mir anwesend seid.‘ Sie antworteten: ‚Wir sind mit Macht versehen und mit mächtiger Tapferkeit im Krieg – aber der Befehl ist dein; betrachte denn, was du befehlen wirst.‘ Sie (Bilqis) sagte: ‚Wahrlich, wann immer Könige ein Land betreten, verderben sie es, und sie verwandeln die Edelsten seiner Leute in die Niedrigsten. Und dies ist die Weise, wie sie sich (immer) verhalten. Darum siehe, ich werde jenen (Leuten) ein Geschenk schicken und abwarten, was immer (für eine Antwort) die Abgesandten zurückbringen.“ (Qur’an 27:32-35)

Aus diesen Qur’anversen lässt sich die Verdammung aller politischer Macht erkennen, die durch Gewaltanwendung (arab. Anwatan) erlangt wurde, weil sie lediglich zu Leid, Zerstörung, Unterdrückung und moralischem Verderbnis führt.

Die gewaltfreie Streitschlichtung

Das im Islam verankerte Konzept der Streitschlichtung bzw der Bestellung von Schiedsrichtern (arab. Tahkim) wurde schon im prä-islamischen Arabien praktiziert, um verschiedene Arten von Streitigkeiten beizulegen. Vor allem aber innerhalb der kleinsten Einheit in der Gesellschaft, also in der Familie, ist seit jeher der Streitschlichtungsprozess von großer Bedeutung, ja sogar eine Verpflichtung.

„Und wenn ihr Grund habt, zu fürchten, dass zwischen einem (verheirateten) Paar ein Bruch entstehen könnte, bestimmt einen Schiedsrichter von seinen Angehörigen und einen Schiedsrichter von ihren Angehörigen; wenn sie beide die Dinge in Ordnung bringen wollen, mag Gott ihre Versöhnung herbeiführen. Siehe, Gott ist fürwahr allwissend, gewahr.“ (Qur’an 4:35)

Durch die Vornahme eines rational begründeten Größenschlusses, gilt es nicht nur innerhalb der kleinen Einheit die Gewalt zu verhindern und auf eine Streitschlichtung hinzuwirken, sondern es gilt auch für die größere Einheit, also für die gesamte islamische Gemeinschaft.

Daneben steht das Prinzip der gewaltfreien Streitschlichtung ebenfalls in Verbindung mit der friedlichen Konfliktlösung, damit für den Fall, dass es während diplomatischer Gespräche zu Streitereien kommt, es bei gepflegten und gutmütigen Gesprächen bleibt:

„Rufe du (alle Menschheit) zum Pfad deines Erhalters mit Weisheit und gefälliger Ermahnung und streite mit ihnen auf die gütigste Weise. [...]“ (Qur’an 16:125)

Die Ermahnung in bester Weise miteinander zu streiten impliziert für gute und gottesfürchtige Muslime zwangsläufig die Aneignung von Fähigkeiten, wie man sich im Streit oder bei Meinungsverschiedenheit verhalten soll und wie man einen Konflikt gewaltfrei oder durch Verzeihung beilegen kann.

Die Barmherzigkeit gegenüber Gegnern

Das Prinzip der barmherzigen Behandlung des Gegners ergibt sich einerseits aus der häufig im Qur'an genannten und für Menschen anzustrebenden Eigenschaft Gottes, barmherzig zu sein, und andererseits aus dem vorbildlichen Leben des Propheten. Niemals, auch zu Zeiten eines Krieges, war es dem Propheten daran gelegen, seine Feinde physisch und psychisch zu vernichten. Vielmehr lehrte er die Barmherzigkeit und das Mitgefühl gegenüber Menschen, auch wenn sie ihre Feinde waren. Aus einer berühmten Überlieferung weiß man, dass der Prophet seine Anhänger wie auch Heerführer bezüglich vernachlässigter Barmherzigkeit tadelte:

So fragte der Prophet seinen Heerführer Khalid Ibn Walid, als er erfuhr, dass sie einen jungen Mann direkt vor den Augen der liebenden Frau töteten: „Gab es unter euch jemanden, der Mitgefühl gezeigt hat?“ Als ihm dann noch das Töten von Kriegsgefangenen zu Ohren kam, betete der Prophet mit ausgestreckten Armen gen Himmel zu Gott: „O Gott, ich schwöre Dir, dass ich nichts mit dem, was Khalid angerichtet hat, zu tun habe. Ich habe ihm nicht befohlen so zu handeln.“ (Ibn Al Kathir, Band 3, 591, 1976)

Hinsichtlich der Kriegsgefangenen wurde ein Vers offenbart, demzufolge die Gefangenen im Hinblick auf ein schnelleres Kriegsende freigelassen werden oder gegen Lösegeld freikommen sollen. Aus zwei weiteren Vers geht hervor, dass der Prophet Gefangene stets fair behandelte und sicherstellte, dass sie zu essen und zu trinken hatten:

„Wenn ihr nun jenen (im Krieg) begegnet, die darauf aus sind, die Wahrheit zu leugnen, schlägt ihre Nacken, bis ihr sie völlig bezwingt, und dann zieht ihre Fesseln fest; aber danach (lasst sie frei,) entweder durch einen Akt der Gnade oder gegen Auslösung, so dass die Last des Krieges aufgehoben werden mag: also (soll es sein). (Qur'an 47:4)

„(Die wahrhaft Tugendhaften sind) sie, [...] die Speise geben – wie groß auch immer ihr eigener Bedarf daran sein mag – dem Bedürftigen und der Waise und dem Gefangenen, (und in ihren Herzen sagen:), Wir speisen euch allein um Gottes Sache willen: wir wünschen von euch weder Lohn noch Dank.“ (Qur'an 76:7-9)

Von daher scheint es der Vernunft zu entsprechen, dass das Prinzip der Barmherzigkeit gegenüber Gegnern auch das Folterverbot miteinschließt. Als Beleg dafür dient die Überlieferung, wonach bei der Schlacht von Badr der prominenteste heidnische Mekkaner Suhayl Ibn Amr, der ein guter Redner war, gefangen genommen wurde. Als dieser anschließend flüchtete aber bald darauf wieder eingefangen werden konnte, kam es zu folgendem Dialog zwischen Umar und dem Propheten:

„Gesandter Gottes, lass mich ihm seine beiden Schneidezähne herausbrechen, damit er nicht länger das Wort gegen dich ergreifen kann!“ Der Prophet erwiderte ihm: „Nein, ich möchte nicht, dass er gefoltert wird. Wenn ich es gestattete, würde Gott mich bestrafen. Außerdem sollten wir stets darauf hoffen, dass er eines Tages etwas tun wird, was sich nicht gegen uns richtet.“ (Ibn Hischam, Band II, 304, 1971)

Dieses Prinzip schließt zugleich die humanitäre Hilfe für den Gegner mit ein, die aufgrund des prophetischen Handelns in den Jahren des Hungers und der Dürre in Mekka nach seiner Auswanderung nach Medina (arab. Hidschra) belegt ist. Demnach schickte der Prophet den Mekkanern Gold, damit sie sich Weizen, Datteln und Tierfutter in dieser schwierigen Zeit kaufen konnten.

Schlusswort

Dass der Islam während kriegerischer Zeiten entstand, bedeutet nicht, dass die von Herrschaftstheologen entwickelte Gewalttheorie, in dem die kriegerische Entstehungsgeschichte zur Religion gemacht wurde und der religiöse Dschihad zu einem politischen Kreuzzug gegen Ungläubige mutierte, als Spiegelbild des Islam dient. Demzufolge ist eine klare Differenzierung von einem religiösen Verständnis und einem politischen Verständnis des Islam vorzunehmen, um einem Missbrauch der Religion vorzubeugen. Die Gegenüberstellung von gewaltverherrlichenden und gewaltablehnenden Qur'anversen macht deutlich, dass es an jedem Einzelnen liegt, ob er oder sie lieber in Chaos und Krieg oder lieber in Ruhe und Frieden leben möchte. Diesbezüglich sind zur Schaffung einer sogenannten Friedenstheologie die zu Gewalt und Brutalität aufrufenden Verse als Ausdruck der damals vorherrschenden Normen, Traditionen und Lebensverhältnissen zu begreifen und für die Ausübung der Religion nicht relevant. Angesichts geänderter sozialer, gesellschaftlicher und kultureller Bedingungen liegt es in der Vernunft der Sache, die gewaltverherrlichenden Verse nicht wortwörtlich auf Friedenszeiten zu übertragen und anzuwenden.

Demgegenüber besitzen vor allem die friedlichen Qur'anverse sowie die universal geltenden Ethikregeln im Islam Relevanz für das persönliche und zwischenmenschliche Verhalten in der Gesellschaft, ob in Friedens- oder in Kriegszeiten. Die vielen zum Frieden aufrufenden Qur'anverse sowie der lehrende Blick in die Geschichte, dienen nicht nur als Grundlage für die Interpretation islamischer Quellen sondern vielmehr für das heutige Verständnis des Islams. Dabei stellt sich die Frage, welches Islamverständnis das in Europa sein soll. Berücksichtigt werden muss demnach, dass es den einen Islam nicht gibt und seit Anbeginn der Geschichte der Islam zu politischen Zwecken je nach Interessenlage interpretiert wurde. Deshalb war auch der Vollzug der islamisch-religiösen Praxis immer kontextuell durch die jeweilige Verfasstheit einer Gesellschaft geprägt. Für einen [Islam in Europa](#) ist diesbezüglich die Trennung von Religion und Scharia (göttliches Gesetz) bedeutsam, vor allem weil die Religion seit Bestehen der Menschheit unverändert blieb, während die gesellschaftliche Ordnung einer ständigen Veränderungsdynamik unterlag. Für die gesellschaftlichen Ziele des Islams, wie Friede, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, bildet gerade die in Europa existierende demokratische Verfasstheit der Gesellschaft die notwendige Grundlage einer religiösen Praxis in Freiheit und Würde. Dass die wissenschaftlichen und persönlichen Freiheiten in islamischen Ländern eingeschränkt und der Islam aus historischen und theologischen Zwängen zu befreien ist, stellt für MuslimInnen in Europa eine einzigartige Chance dar.

Mag. Michael Ameen Kramer
Institut für Islamisch-theologische Studien
Universität Wien

Weiterführende Literatur

Asad Muhammad, Die Botschaft des Qur'an (2009)

Capan Ergün, Aus islamischer Perspektive: Terror und Selbstmordattentate (2005)

Esposito John L., Von Kopftuch bis Scharia – Was man über den Islam wissen sollte (2009)

Khoury Adel Theodor, Der Islam und die Toleranz, in **Lähnemann** Johannes (Hrsg.), Weltreligionen und Friedenserziehung. Wege zur Toleranz. Schwerpunkt: Christentum – Islam, 99-109 (1989)

Khoury Adel Theodor, Mit Muslimen in Frieden leben. Friedenspotentiale des Islam (2002)

Küng Hans, Der Islam – Geschichte, Gegenwart, Zukunft (2004)

Küng Hans, Ja zum Weltethos. Perspektiven für die Suche nach Orientierung (1996)

Malik Jamal, Gewalt und Gewaltverzicht im Islam, in **Bultmann** Christopher/**Kranemann** Benedikt/**Rüpke** Jörg (Hrsg.), Religion Gewalt Gewaltlosigkeit. Probleme – Positionen – Perspektiven, 70-82 (2004)

Ourghi Mariella, Muslimische Positionen zur Berechtigung von Gewalt: Einzelstimmen, Revisionen, Kontroversen (2010)

Pille Ines, Gewalt und Gewaltfreiheit im Islam (2009)

Pöhlmann Horst-Georg, Friede und Gewaltlosigkeit in den Religionen, in **Ammermann** Norbert/**Ego** Beate/**Merkel** Helmut (Hrsg.), Friede als Gabe und Aufgabe – Beiträge zu theologischen Friedensforschung, 262-270 (2005)

Triki Fathi, Demokratische Ethik und Politik im Islam: Arabische Studien zur transkulturellen Philosophie des Zusammenlebens (2011)

Interessante Links:

<http://www.ahmadiyya.de/islam/islam-bedeutet-frieden/islam-ist-eine-friedliche-religion/>

<http://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/210988/dschihad-zwischen-frieden-und-gewalt>

<https://iis.univie.ac.at/institut/medien/medienberichte/>